

Gedanken zu Lukas 8,4-8 am 7. Februar 2021

Liebe Schwestern und Brüder,

der für den heutigen Sonntag Sexagesimae vorgeschlagene Predigttext steht in Lukas 8,4-8. Es ist das Gleichnis vom Sämann.

Als nun eine große Menge beieinander war und sie aus jeder Stadt zu ihm eilten, sprach Jesus durch ein Gleichnis: Es ging ein Sämann aus zu säen seinen Samen. Und indem er säte, fiel einiges an den Weg und wurde zertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen's auf. Und anderes fiel auf den Fels; und als es aufging, verdorrte es, weil es keine Feuchtigkeit hatte. Und anderes fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen gingen mit auf und erstickten's. Und anderes fiel auf das gute Land; und es ging auf und trug hundertfach Frucht. Da er das sagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Das Gleichnis widerspiegelt den Alltag der Menschen seiner Zeit. Jeder Zuhörer, jede ZuhörerIn weiß um die Mühsal des Bauern und um das Risiko, das er beim Säen eingeht. Denn die Saat ist kostbar, der Boden karg. In manchen afrikanischen Ländern habe ich erlebt, was es bedeutet, den Boden mit der Hand zu bearbeiten. Man wirft buchstäblich weg, was man übrig behalten hat von der vorigen Ernte, ohne Garantie, dass Neues aus dem Boden wächst. Trockenheit, Dürre, Schädlinge, Überschwemmungen bedrohen die

Ernte. Und wir erleben in unseren Tagen, in denen die Länder des Südens die Folgen des Klimawandels bereits zu spüren bekommen, was es für die Bauern bedeutet, nicht nur die Ernte, sondern die Saat für die Zukunft zu verlieren.

„Die mit Tränen säen...“ heißt es im Psalm. Das Säen ist eine traurige Sache, weil die letzten Reserven aus der Hand gegeben und der Erde anvertraut werden.



Wir können uns heute in unseren Breitengraden diese Art der Landwirtschaft kaum vorstellen. Zahlreiche Maschinen erleichtern den Bauern die Arbeit. Ohne sie ist das Bearbeiten des Bodens kaum denkbar. Auch in der Landwirtschaft hat Einzug gehalten, was unser gesamtes Leben prägt: *Effizienz*. Menschliche Arbeit und Kosten müssen einen möglichst hohen Ertrag bringen. Diese Entwicklung hat zu einer Industrialisierung der Landwirtschaft geführt.



Der Druck auf die kleineren Bauern ist groß, dass sie da mithalten können. Aus dem Boden muss das Maximale herausgeholt werden mithilfe von Dünger und Pestiziden, die die Umwelt schädigen und das Wasser verschmutzen. Kann es so weitergehen? Die Zukunft der Landwirtschaft liegt bei den kleinen Bauern, hat die FAO (die Ernährungsorganisation der UN) in einer Studie festgestellt. Nur sie werden die wachsende Weltbevölkerung ernähren können.

Das Leben dieses Bauern aus Jesu Zeit ist hart. Und mit welchen Verlusten er zu rechnen hat! Drei Viertel der Saat gehen verloren. Aber er sät und nimmt den Verlust in Kauf. Er lässt sich durch das, was verloren geht, nicht abschrecken. Denn nur indem er verliert und weggibt, was er hat, hat er eine Chance auf eine Ernte.

Es ist umstritten, ob sein Vorgehen die damals übliche Art war, den Boden zu bebauen. Man hat es lange Zeit angenommen. Der Boden ist karg, man pflügt ihn nicht vor, sondern nach der Aussaat um. So stellt sich erst später heraus, ob der Boden fruchtbar oder steinig ist oder Dornen wachsen. Das Vorgehen des Bauern ist jedenfalls nicht dumm oder unüblich. Wichtig erscheint mir in der Geschichte die *Geste der Großzügigkeit*, mit der der Same ausgebracht wird. Gerade weil die Saat so kostbar ist und der Verlust riesig, sticht die Großzügigkeit noch mehr ins Auge. Diese Haltung zeugt von einem großen Vertrauen. Es ist das Vertrauen, dass die Erde uns trägt und erhält.

Während der Jahre, die ich in Südafrika gelebt habe, hatten wir einen kleinen Gemüsegarten hinter dem Haus. Es waren Versuche ohne große Erfahrung und Kenntnis. Für mich war eigentlich der schönste Moment immer der, wenn die Saat aufging und das Grün aus dem Boden kam. Das war jedes Mal wie ein Wunder, dieses neue Leben aus der Erde. Wir waren natürlich privilegiert, denn wir waren für unsere Ernährung nicht auf eine gute Ernte angewiesen. Ich konnte mich einfach freuen über das Aufgehen und Wachsen der Saat. Es war für mich auch eine spirituelle Erfahrung. Ich habe das Staunen gelernt.

So verstehe ich das Gleichnis von Jesus auch: die Bearbeitung des Bodens, diese harte Arbeit, mit ihrem großzügigen Loslassen, manchmal auch unter Tränen, aber doch ohne Geiz und ohne Berechnung, ist eine spirituelle Erfahrung. Das Vertrauen, dass die Erde etwas hervorbringt, dass Leben entsteht, ohne dass ich mir Sorgen darüber zu machen brauche, macht frei zu verschenken. Es macht frei, über die Verluste, die Fehlinvestitionen meines Lebens hinwegzusehen.

Ist nicht unser Problem, dass wir uns angewöhnt haben, durch Rechnen unsere Welt zu erfassen? Stehen die Kosten in einem annehmbaren Verhältnis zum Nutzen? Wir berechnen mit Zahlen, ob es uns gut geht.

Im Moment wird uns täglich vorgerechnet, wie die Wirtschaft durch Covid-19 schrumpft, und wieviel Wachstum wir in diesem oder im nächsten Jahr erhoffen können. Denn Wohlstand wird am Wachstum des Bruttoinlandsprodukts gemessen. Stillstand ist eine Katastrophe, ganz zu schweigen vom Schrumpfen der Wirtschaftsleistung, wie wir es jetzt erleben.

Aber Zahlen erfassen das Leben nicht. Auch Kriege und die Waffenproduktion kurbeln das Wirtschaftswachstum an, obwohl sie töten. Ehrenamtliche Arbeit dagegen, die Pflege der alten Eltern, die Erziehungsarbeit, die eine Mutter oder ein Vater für Kinder verrichtet, ist kein Faktor, der zählt. Robert Kennedy hat einmal gesagt: „Das Bruttoinlandsprodukt misst alles außer dem, was das Leben lebenswert macht.“ Was macht das Leben lebenswert, was macht uns wirklich reich?

Die Geschichte vom Bauern gibt den Hinweis: Reich ist der, der nicht auf die Verluste schaut, der nicht rechnet, sondern der die Saat, die er säen kann, wegschenkt und der Erde anvertraut. Reich ist die, die keine Angst vor Fehlinvestitionen hat, weil sie vertraut: sie werden aufgewogen durch ein Vielfaches. Reich ist der, der das Staunen nicht verlernt hat.

Haben wir das nicht alle schon einmal gespürt und selbst erlebt? Glück ist da, wo das Zählen, das Aufrechnen aufhört.

Ich will nicht behaupten, dass es nicht Zeiten der Ernüchterung und der Resignation gibt. Man braucht auch Erfolgserlebnisse. Manchmal reicht die Geduld nicht aus, endlos auf Ergebnisse seiner Bemühungen zu warten. Man wird müde und leer. Niemand kann immer nur säen, immer nur geben, ohne je etwas dafür zurückzubekommen.

Im Evangelium bietet Jesus selbst eine Deutung des Gleichnisses an. Er versteht den Samen als das Wort Gottes. „Wort“ meint aber sicher nicht einfach ein Wort unserer Sprache, sondern Wort hat einen umfassenden Sinn: es ist der neue Lebenshorizont, in den uns Gott stellt. Es ist die gerechte Welt Gottes, von der Jesus spricht. Es ist die Liebe, die Jesus lebt. Es ist die Vorstellung von einer Welt, in der Menschen leben können im Einklang mit Gottes Schöpfung, geheilt von ihren Verirrungen und ihrem Versagen, von Unrecht und Sinnlosigkeit.

Gott, kann man sagen, ist der Bauer, der sät mit einer Großzügigkeit, die uns staunen lässt. Er weiß ja, was alles verloren geht unter Dornen, Disteln, was vertrocknet, was vergeht. Aber er lässt sich nicht irritieren durch den Verlust, durch die Erfolglosigkeit. Er erzwingt nichts. Denn die Ernte wird kommen. Eine unglaublich große Ernte wird es sein, sagt das Gleichnis; denn wer hat schon jemals einen Acker gesehen, der hundertfach Frucht trägt?

Gott rechnet nicht Kosten und Nutzen auf. Keine Kosten hat er je gescheut, um Hoffnung, um Liebe zu säen. Auch wo der Erfolg ausblieb. Sind wir selbst, als Empfänger der Saat, nicht oft weit hinter dem zurückgeblieben, was Jesus uns sagt von Feindesliebe, von Gerechtigkeit, von der Vision einer neuen Welt; und weit hinter dem, was Jesus gelebt hat an Erbarmen, Zuwendung, heilender Nähe?

Waren wir ein fruchtbarer Boden?

Aber weil Gott nicht müde wird zu säen und überreichlich sät, und weil er nicht aufgehört hat zu säen auch in uns und in unserer Mitte – sind wir nie nur Geber, sondern vor allem Empfänger von Gottes Saat. Warum sollten wir verzweifeln, dass so viel verloren geht von dem, was *wir* einsetzen? Warum lassen wir uns so sehr beeindrucken von dem, was von unserem Engagement verloren geht und verpufft?

Heute wie damals werden die Hörerinnen und Hörer des Gleichnisses gefragt: Welchen Boden wollt *ihr* der Saat des Reiches Gottes bieten, dass sie wachsen kann? Seid ihr bereit, es dem Sämann nachzutun und euch selbst einzulassen auf das Wagnis des großzügigen Verschenkens, ohne Berechnung der Kosten? Traut ihr der Gerechtigkeit und der Liebe Gottes zu, dass sie aufgehen wird und Frucht bringen wird – vielleicht auch erst für kommende Generationen?



An uns ist es, Gott Vertrauen zu schenken. Er ist großzügig, er wird nicht müde, die Vision seiner gerechten Welt zu säen.

An uns ist es, das Staunen zu lernen über das Wunder, dass aus dem toten, trockenen Korn etwas Neues sprießen kann.

„Heiland, deine größten Dinge beginnest du still und geringe. Was sind wir Armen, Herr, vor dir? Aber du wirst für uns streiten und uns mit deinen Augen leiten, auf deine Kraft vertrauen wir. Dein Senfkorn, arm und klein, wächst ohne großen Schein doch zum Baume, weil du, Herr Christ, sein Hüter bist, dem es von Gott vertrauet ist.“

Fürbitten

Du, unser Gott, teilst reichlich aus.

Darum brauchen wir nicht Kosten und Gewinn aufzurechnen.

Wir bitten Dich, dass Du den Hunger der Menschen stillst.

Dass Mächtige sich für eine gerechte Wirtschaftsordnung einsetzen.
Dass Reiche abgeben.
Dass Menschen teilen.
Wir rufen zu Dir: Herr, erbarme Dich.

Du, unser Gott, teilst reichlich aus.
Du hast uns die Erde geschenkt, damit wir mit ihr leben.
Wir bitten Dich für die Landwirte, die sich an den Rand gedrängt fühlen.
Dass ihre Arbeit ihren Lohn findet.
Dass wir alle lernen, sorgsam mit der Schöpfung umzugehen.
Dass das Land die Menschen ernähren kann.
Wir rufen zu Dir: Herr, erbarme Dich.

Du, unser Gott, teilst reichlich aus.
Du schenkst uns ein Übermaß an Vertrauen.
Wir bitten Dich für unsere Enttäuschungen.
Dass wir Geduld haben mit uns selbst.
Dass wir Hoffnung haben für unsere Nächsten.
Dass wir auf das Leben setzen, über den Tod hinaus.
Wir rufen zu Dir: Herr, erbarme Dich.

Du, unser Gott, teilst reichlich aus.
In Deinem Sohn Jesus Christus, der unser Bruder geworden ist.
Sein Geist ist die Saat, die aufgeht in uns.
Amen.